

Rezensionen: Bücher

Dirk Hausen, Der Hornist Franz Strauß. Eine Künstlerbiographie im Spiegel der kulturgeschichtlichen Entwicklung Münchens im 19. Jahrhundert (Freiburger Beiträge zur Musikwissenschaft, 19), Rombach-Verlag, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2017, 478 + IX S.

Väter großer Komponisten werden, selbst wenn sie anerkannte Musiker waren, von der Nachwelt fast automatisch als Wegbereiter ihrer berühmteren Söhne wahrgenommen. Dirk Hausen stellt in dieser ersten umfangreichen Biografie (einer Freiburger Dissertation) den Hofhornisten Franz Strauß (1822–1905) als eine jener maßgeblichen Münchner Musikerpersönlichkeiten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor, dessen Leben und Wirken es auch jenseits seiner Rolle als Vater des Komponisten Richard Strauss wert ist, eingehender betrachtet zu werden. Seine Darstellung gründet sich auf wenige wichtige Vorarbeiten und ergänzt sie um die Auswertung bislang unbeachtet gebliebener sowie neu entdeckter Quellen zur Person und den Institutionen, mit denen er verbunden war. Die in bewährter Biografenmanier vorgenommene Kontextualisierung des Lebenswegs durch Ausflüge in die politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen der Zeit erhellt den Hintergrund und hilft der Darstellung über manche Quellenlücke und Brüche hinweg: In 10 Kapiteln wird so der Lebensweg eines Aufstiegers ausgebreitet, der in einem großen Bogen den Weg von entbehrungsreichen Jugend- und Ausbildungsjahren über erste Erfolge in München als Musiker in Diensten von Herzog Maximilian in Bayern zum weithin geschätzten Mitglied und Solisten des Hoforchesters und Professors schildert, der am Ende seines Lebens den kometenhaften Aufstieg seines Sohnes als Dirigent und Komponisten noch miterleben kann.

Fast alle Stationen des Lebens von Franz Strauß sind in charakteristischer Weise mit dem Musikleben seiner Zeit verbunden: Seine Ausbildung führt die zu Ende gehende Tradition der Türmer vor Augen, die ersten Erfolge als Gitarrist und Hornsolist zeigen die Milieus volkstümlicher Unterhaltungsmusik und des Virtuositums, als Orchestermusiker wird er Teil einer sich damals erst entwickelnden neuartigen Orchesterkultur, die durch prägende Dirigenten und maßgebliche neue Werke (Richard Wagner) nicht nur Bewunderung sondern bisweilen auch intensiven Widerstand erregt. Das alles war bereits bekannt, ist hier aber erstmals mit alten und neuen Quellenbelegen nachlesbar. Kaum weniger zentral erscheint Strauß' Engagement als Solist, der Mozarts Hornkonzerte wieder in die Konzertsaal einführt, Kammermusiker (besonders hervorzuheben ist hier sein Einsatz für

die Bläserkammermusik) und Pädagoge. Auch als Berufsmusiker gab er seinen Kontakt mit dem Laienmusizieren niemals auf. Alles das breitet Dirk Hausen mit großer Sorgfalt vor dem Leser aus und vernachlässigt erfreulicherweise auch nicht den Blick auf Strauß' kompositorisches Werk: Nach einem Kapitel, das Grundlagen seines Musikverständnisses erläutert, gehen drei Exkurse auf sein kompositorisches Schaffen ein. Dass sich hierbei kein grundlegend neues Bild ergibt, war zu erwarten, schrieb Strauß doch alle seine Werke ausschließlich zum persönlichen oder didaktischen Gebrauch. Immerhin erfahren die solistischen Hornpartien kundige Anmerkungen durch den Autor, der selbst Hornist ist. Während Strauß mit seinem 1. Hornkonzert ein bis heute oft gespieltes Werk gelang, wirft das unbekannt gebliebene 2. Hornkonzert weiterhin viele offene Fragen auf.

Manch neue Aspekte bringt die Auswertung persönlicher Dokumente (Briefe, Tage- und Haushaltsbuch) der Familie im Hinblick auf den Charakter von Franz Strauß. Sie zeigen ein vor allem um das gesundheitliche und finanzielle Wohl besorgtes Familienoberhaupt. Zwar integrierte sich der Musikerhaushalt in die großbürgerliche Welt Münchens, doch war man bis Mitte der 1870er-Jahre von finanziellen Zuwendungen der Familie Pschorr abhängig. Von einem 1874 erlangten Erbe leistete man sich einen Blüthner-Flügel und machte eine Italienreise. Zwischen der querköpfig eigensinnigen Prinzipientreue des Musikers und dem mitunter geselligen, dann wieder zurückgezogenen Privatmann offenbarten sich ungelöste Widersprüche. Strauß war ein Mann, der zum eigenen Schaden einerseits impulsiv unbedacht reagierte und andererseits dem Sohn taktisch kluge Verhaltensratschläge geben konnte. Wie sensibel und verletzlich Strauß letztlich war, zeigen die Umstände der Krankheit seiner zweiten Frau und die Vorgänge um seine Pensionierung, deren Hintergründe Hausen zwar nicht vollständig aufklären kann, aber doch sehr differenziert darstellt. Sein Aufbegehren gegenüber Wagner und dessen Adepten zeugt zweifellos von außergewöhnlichem Selbstbewusstsein; Wagner indes als „Antipoden“ von Franz Strauß zu bezeichnen (wie Kapitel 7 überschrieben ist), scheint eine etwas gewagte Parallelisierung. Hausens Suche nach den Gründen für die Ablehnung Wagners durch Strauß schlägt zumindest bezüglich der Hornbehandlung fehl, da sich die Differenzen (abgesehen von den großen physischen Herausforderungen) im Großen und Ganzen abseits des Instrumentenbezogenen abspielten. Wie kritisch dabei die Quellen interpretiert werden müssen, zeigt das Kapitel über den Zusammenstoß von Strauß, Bülow und Hans Richter in einer Meistersinger-Probe des Jahres 1868 (S. 235-239). Hausens Ausführungen zum Horn bei Wagner, zu Richard Strauss' Hornkapitel in Berlioz' Instrumentationslehre und Leitlinien der Hornbehandlung bei Franz Strauß bieten ein anregendes Panorama der Wechselwirkungen von Komposition, Instrumentation und zeitgenössischen Aufführungsbedingungen.

Dirk Hausens Buch vereint kundig viele Gesichtspunkte: Sie ist eine informative Studie zur Sozial- und Berufsgeschichte des Orchestermusikers, ein Beitrag zu frühem Ventilhornspiel und -komposition und nicht zuletzt erhellt sie das Musikleben und die Musikgeschichte Münchens im 19. Jahrhundert am Beispiel einer markanten Persönlichkeit, die hier jene Würdigung erfährt, die ihr gebührt.

Klaus Aringer